
JOHN LOCKE, AN ESSAY CONCERNING HUMAN UNDERSTANDING

Antworten auf die Leitfragen für den 8.11.2005

Textgrundlage: Essay, II.1.1 – 8 (Meiner, S. 107 ff.)

1. Worauf beruft sich Locke nach seinen eigenen Angaben in II.1.1 bei seiner Argumentation? Auf welcher Basis sollen wir Locke also nach dem Willen des Autors Glauben schenken?

Locke schreibt: „Ich berufe mich hierbei auf die eigene Beobachtung und Erfahrung eines jeden“ („for [this] [...] I shall appeal to everybody's own observation and experience“, II.1.1, S. 107/109e). Locke appelliert also an die Erfahrung des Lesers. In diesem Sinne leitet er auch das zweite Buch mit der Floskel ein: „Da sich jedermann dessen bewußt ist“ („Every man being conscious to himself“, II.1.1, S. 107/109e).

Die Thesen, die Locke nun im folgenden vorträgt, beziehen sich auf die Entstehung von Ideen und die Tätigkeiten des Verstandes. Locke geht also davon aus, daß wir unsere eigenen Verstandesoperationen mehr oder weniger aus der Selbsterfahrung kennen. Lockes eigene Theorie der Reflexion holt diese Annahme theoretisch ein (mehr zur Reflexion siehe unten), denn Locke sagt, daß wir einige Ideen wie „wahrnehmen“ („perception“, II.1.4, S. 108/110e) aus der Reflexion, einer Art innerer Wahrnehmung (II.1.4, S. 108 f./110e) haben. Wenn wir allerdings auch hinsichtlich der Reflexion selber durch die Selbsterfahrung Kenntnis haben sollen, dann muß die Reflexion selbstbezüglich sein können.

2. Woher kommen unsere Ideen?

Nach Locke kommen unsere Ideen einzig aus der Erfahrung („experience“, II.1.2, S. 108/109e). Diese Erfahrung hat nach Locke zwei Seiten. Locke spricht in diesem Zusammenhang auch von zwei „Quellen der Erkenntnis“ („fountains of knowledge“, S. 108/109e).

Da gibt es einmal die Erfahrung, die von der Einwirkung äußerer, materieller Gegenstände herrührt; dabei treten wir über unsere Sinnesorgane in Kontakt mit äußeren Objekten, woraus dann die Ideen entstehen (II.1.3 und 4, S. 108/109e f.). Locke spricht deshalb von „sensation“ (II.1.3, S. 108 f./109e f.). Das englische Wort „sensation“ steht dabei zunächst für „Sinnesempfindung“, es leitet sich vom lateinischen „sensus“ (Sinn) ab. Weil Locke die Sensation aber als Quelle von Ideen definiert (II.1.3, S. 108/110e), ist es besser, „sensation“ als Fähigkeit zur Sinnesempfindung aufzufassen.

Durch die Sinnesempfindung erhalten wir zunächst Ideen von sinnlich wahrnehmbaren Qualitäten wie Farb- oder Geschmackssqualitäten („gelb“ oder „bitter“, ib.). Diese Ideen sind jedoch noch nicht Ideen von Gegenständen; sie beziehen sich nicht auf Gegenstände.¹ Sie rühren auch nicht direkt von den äußeren Gegenständen

¹ Allerdings sagt Locke in I.1.4, S. 109/110e, äußere Gegenstände seien die Objekte der Sensation. Wenn das heißen soll, daß die Ideen der Sensation Ideen von äußeren Gegenständen sind, dann paßt das nicht zu den Beispielen, die Locke in I.2.3 angibt und die alle Ideen sinnlich wahrnehmbarer Qualitäten sind. Allerdings führt Locke später komplexe Ideen ein, die Ideen von Objekten sein können, siehe etwa II.23.1, S. 366/268e.

her, sondern kommen auch durch die Vermittlung der Sinne zustande (II.1.3, S. 108/109e f.).

Die zweite Seite der Erfahrung ist eine Art innerer Wahrnehmung. So „merken“ wir etwa, wenn wir uns auf unser Denken konzentrieren, daß wir einen Schluß vollziehen („reasoning“, II.1.4, S. 108/110e). Andere Ideen, die wir durch Introspektion erwerben, spiegeln andere Tätigkeiten unseres Geistes wie „zweifeln“ oder „wollen“ („doubting“, „willing“, ib.). Dabei ist „Tätigkeit“ in einem sehr weiten Sinne zu verstehen (ib.). Locke nennt diese zweite „Quelle von Ideen“ („source of ideas“, II.1.4, S. 109/110e) „reflexion“ (ib.). Das leitet sich vom lateinischen „reflectere“ ab, was soviel wie zurückbiegen heißt. Der Geist biegt sich also gleichsam zurück, um sich selber betrachten zu können.

Wie begründet Locke seine Auffassung? In der ausgewählten Textpassage fordert Locke seine Leser zunächst auf, die eigenen Ideen zu durchmustern und zu sehen, ob es dabei Ideen gibt, die nicht auf die Erfahrung zurückgehen (II.1.5, S. 109 f./110e f.). Dann verweist Locke vor allem auf Lernprozesse, um seine Thesen zu rechtfertigen (II.1.6). So ließen kleine Kinder nicht erkennen, daß sie bereits über viele Ideen verfügten (II.1.6, S. 110/111e). Bei einigen Ideen (zum Beispiel der Idee von Kaffee-Geschmack) könnten wir uns sogar erinnern, wann wir sie zum ersten Male hatte (II.1.6, S. 110/111e). Schließlich läßt sich Locke ein Experiment einfallen, das zeigen könnte, wie unsere Ideen von der Erfahrung abhängen. Man könnte nämlich Kinder in einer Schwarz-Weiß-Welt aufziehen. Locke vermutet, daß Menschen, die in dieser Weise von allen bunten Farben abgeschirmt werden, niemals die Ideen von grün bekommen. Wenn das richtig ist, dann zeigt das, wie der Ideenvorrat einer Person von deren Umgebung abhängt, und damit wäre erwiesen, daß viele Ideen aus der Wahrnehmung stammen (II.1.6, S. 110 f./111e).

Insgesamt faßt Locke das Wesen der Erfahrung wie folgt zusammen: „Die äußeren Objekte versehen den Geist mit den Ideen der sinnlich wahrnehmbaren Qualitäten; diese Ideen sind all die verschiedenen Wahrnehmungen, die die äußeren Objekte in uns erzeugen; der Geist versieht den Verstand mit Ideen seiner eigenen Operationen“ („External objects furnish the mind with the ideas of sensible qualities, which are all those different perceptions they produce in us: and the mind furnishes the understanding with ideas of its own operations“, II.1.5, S. 109/110e).

3. Womit vergleicht Locke den Geist eines Neugeborenen?

Locke geht in II.1.2 von der Annahme aus, daß der Geist anfangs „wie ein unbeschriebenes Blatt“ ist („white paper“, II.1.2, S. 107/109e). Eine andere häufig verwendete Metapher ist die der tabula rasa (einer abgeschabten und daher leeren Tafel).

4. Welche Verbindung gibt es nach Locke zwischen Wörtern und Ideen?

Wörter drücken Ideen aus („express“, II.1.1, S. 107/109e). Das Wort „Weiße“ steht also für die Idee der Weiße.

5. Analysieren Sie die Beispiele für Ideen, die Locke anführt. Was haben die Ideen gemeinsam? Welche Funktion erfüllen Wörter, die nach Locke Ideen bezeichnen, in unserer Alltagssprache?

Locke nennt zunächst die Ideen „Weiße, Härte, Süßigkeit, Denken, Bewegung, Mensch, Elefant, Armee, Trunkenheit“ („whiteness, hardness, sweetness, thinking, motion, man, elephant, army, drunkenness“, II.1.1, S. 107/109e). Später führt Locke als Ideen, die aus der Sensation kommen, folgende Ideen auf: „gelb, weiß,

heiß, kalt, weich, hart, bitter, süß“ (“yellow, white, heat, cold, soft, hard, bitter, sweet“, II.1.3, S. 108/109e). Als Beispiele für Ideen aus der Reflexion gibt Locke folgende Ideen an: „wahrnehmen, denken, zweifeln, glauben, schließen, erkennen, wollen“ („perception, thinking, doubting, believing, reasoning, knowing, willing“, II.1.4, S. 108/110e).

Sehen wir uns die Beispiele für Ideen getrennt nach Sensation und Reflexion an. Die Ideen der Sensation sind unmittelbar sinnlich wahrnehmbare Qualitäten. Die Wörter, die die Ideen bezeichnen, sind demnach Eigenschaftswörter (II.1.3) oder Substantivierungen davon wie „Weiße“ (II.1.1, S. 107/109e). Oft lassen sie sich in Gegensatzpaaren anordnen wie „hart – weich“. Viele der Qualitäten lassen sich auch graduieren oder steigern: Zwischen heiß und kalt gibt es viele Abstufungen. Auch zwischen Farben wie gelb und weiß gibt es Zwischentöne.

Die Ideen der Reflexion, die Locke in II.1.4 aufführt, beziehen sich allesamt auf Tätigkeiten, wie Locke selber sagt (II.1.4, S. 108/110e). Dementsprechend werden die Ideen durch „Tunwörter“ (Verben) oder durch entsprechende Substantivierungen (wie „das Denken“) bezeichnet. Bei den Tätigkeiten handelt es sich jedoch nur um Tätigkeiten des Geistes.

Es fällt nun auf, daß einige der in II.1.1 genannten Ideen in II.1.3 und II.1.4 nicht mehr vorkommen. Mehr noch, einige der in II.1.1. genannten Ideen wie etwa „Mensch“ passen nicht in die Klassen von Ideen, die in II.1.3 f. genannt werden. Ein Mensch ist etwa weder eine Wahrnehmungsqualität noch eine Tätigkeit des Geistes. Die Lösung des Rätsels, wie wir zur Idee eines Menschen kommen, wird in II.1.5 angedeutet: Dort spricht Locke von den Modi (S. 109) und später davon, daß der Verstand die Ideen aus Sensation und Reflexion unendlich neu „zusammensetzt und erweitert“ (“compound[...] and enlarge[...]“, II.1.5, S. 110/111e). Wie das gehen soll und was die Modi sind, werden wir noch von Locke erfahren.